

6. November: Auf dem Schlossplatz wurden die Fundamente für die Eisbahn gelegt. Da kam mir wieder in den Sinn, dass sich Jahr für Jahr ein paar Leute an der Anlage stören, von denen ich denke, dass sie aus der konkurrierten Gastronomie stammen. Die Eisbahn ist sicher der kleinere Teil des Komplexes, den die meisten wegen leckerer Heißgetränke ansteuern. Ohne diese würde sich aber die Eisbahn nicht finanzieren. Und ohne Eisbahn, würde der Stadt auch was fehlen. Solche Eisbahnen gibt es an prominenten Stellen in allen möglichen Städten.

Ein anderer Blickfang sind die drei Brunnen, von denen die beiden großen Schalenbrunnen, die acht württembergische Flüsse symbolisieren, neu renoviert erstrahlen. Auch bei Nacht. In dem fahlen Licht der Strahler wirken die schwarzen Riesen besonders erhaben. Glücklicherweise sind die Brunnen an diesem Tag noch in Betrieb gewesen, nachdem man im Vorjahr allen schon mitten im Oktober den Saft abgedreht hatte, als es wunderbare warme Sonnentage gab. Nicht nur mich zogen diese königlichen Sehenswürdigkeiten an. Ein Fotograf machte Aufnahmen mit langer Belichtungszeit, während sich daneben mehrere junge Menschen mit Händistab vor der schönen Kulisse **verewigten**. Interessantes Wort, nicht wahr? In Zeiten, als Aufnahmen noch zu Papierbildern wurden und danach in ein Album wanderten, hatte dies schon was von einer kleinen Ewigkeit. Heute wird digital in großer Menge abgelichtet, und teilweise wieder gelöscht. Viele Daten zu sammeln, ist heute oft Teil des Alltags, ob im Beruf oder privat.

Ich gönnte mir ein kleines Abendessen im Platzhirsch. Das klassisch-gemütliche, und doch junge Lokal bietet ein gute Küche zu zivilen Preisen. Hier bin ich mitunter schon gelandet, wenn ich noch mit dem Läbbtobb arbeiten wollte. In vielen anderen Lokalen ist das vom Ambiente her eher unpassend und da würde es auch mich stören, wenn Gäste mit ihren Klapperkästen zu Gange wären. Am Nebentisch erkundigte man sich, was für Tonics es gäbe. Zwar kenne ich das Getränk, habe mir aber über die scheinbare Vielzahl der Limonaden unter diesem Begriff noch nie Gedanken gemacht. Ich las später, dass man bei Tinnitus oder in der Schwangerschaft das Getränk wegen seinem Chiningehalt nicht nutzen sollte. Interessant, dieser war aber vor Jahrzehnten deutlich höher und man hat das Getränk damals sogar als Schutz vor Malaria getrunken. Hei, doch nicht einfach nur irgendeine Limo! Die beiden Leute wollte es mit einem alkoholischen Getränk gemischt haben, und ich fragte mich ob es geschmacklich dann überhaupt noch eine Rolle spielt, was für ein Tonic dazu die Grundlage ist. Ein interessantes Gespräch fand auch statt, als ein junger offener Mann hereinkam und fragte, ob er im Lokal eventuell anheuern könnte. Das war nicht das erste Mal, dass ich solch eine direkte Bewerbung miterlebte. In der Gastronomie scheint dies nicht unüblich zu sein.

10. November: Ich besuchte den Zuffenhausener Edeka auf und dachte daran, wie man früher einem anderen den gerade geleerten Einkaufswagen abnahm und ihm eine Mark oder später einen Euro in die Hand drückte. Der eine musste den Wagen nicht wegräumen und der andere hatte ihn sofort. Eine kleine persönliche Situation, am Rande des Einkaufsgeschehens, die es heute nicht mehr gibt, wo viele Einkäufer einen oder mehrere Einkaufstschipp haben. Als die Idee damals für solch ein Plastikteil aufkam, nannte man es aus aktuellen

Gründen den Möllemann-Chip. Möllemann & Co wurden dafür ausgelacht und heute ist dieses Teil fest in den Geldbeutel oder bei Fortgeschrittenen am Schlüsselbund integriert. Nun habe ich auch seit Jahren meinen Tschipp. Die Möllemänner hatten einst eine verlachte Vision, und ich bekenne mich dazu, sie auch als unnötig angesehen zu haben.

Immer wieder, wenn ich auf der Kräherwaldstraße stadtauswärts zu meinen Eltern fahre, muss ich über eine Radarfalle schmunzeln. Es ist einer jener alten schweren Würfel, die nach und nach ersetzt werden. Bei ihm liegen Linse und Blitz auf einer Höhe und bilden ein Augenpaar. Schon vor vielen Jahren hat ein Scherzkeks einen lachenden Mund drunter angebracht, und hat somit diesem Gerät ein freundliches Leben eingehaucht. Es muss mit irgendeinem selbstgebastelten Aufkleber gemacht worden sein, der sich als äußerst witterungsbeständig erwiesen hat.

13. November: Als ich morgens im Dunkeln an der Heilbronner Straße entlang lief, sah ich in beleuchtete Büros, wo die Frühaufsteher schon fleißig bei der Arbeit waren. Amüsiert dachte ich in dem Moment an ein Gespräch des Vortags, in dem es um die vorhanglosen Fenster der Niederländer ging. Eigentlich sieht man heute viele Beschäftigte, die im Erdgeschoss ihren Arbeitsplatz haben und quasi auf der Straße sitzen. Das mag vermutlich nicht jeder. Auch in mein Büro kann man reinschauen. Da es aber eine Souterrain-Lage hat, ist es den meisten Passanten keinen Blick wert. Nach unten zu schauen ist halt nicht das typische Körperhaltungsmuster. Nun, anderen schaut man ja auch bei der Arbeit zu, ob es die Bäckereifachverkäuferin ist oder der Müllmann. Sichtbare Arbeit gibt es gar nicht so selten.

Abends auf dem Weg zum Kino erheiterte mich in der Stadtbahnhaltestelle Hauptbahnhof der Anblick eines Mannes, der sich inmitten des Gewusels auf einem mitgebrachten Klapphocker niedergelassen hatte. Ob er die vollen Haltestellen und Bahnen gewohnt war und für sich in Folge dessen diese Lösung gefunden hatte?

15. November: Es war eine kalte Nacht. Als ich morgens das Haus verließ, sah ich auf gefrorene Autos und war einmal mehr glücklich, die Bahn nutzen zu können. Interessant war, dass ich der erste an der Haltestelle war, da ich vier Minuten zu früh dran war. Bisher standen immer schon Leute dort, aber die Kälte hatte offensichtlich bewirkt, dass keiner zu früh das Haus verließ. So kamen alle in einem Schwung kurz vor Ankunft der U7.

Für einen kleinen aber speziellen Einkauf musste ich nach dem Geschäft kurz in die Stadt. Außerdem schaute ich mir noch eine Fotoausstellung in der Kopfbahnsteighalle des Hauptbahnhofs an, wo Bilder des Hubble-Teleskops in riesigen Dias gezeigt wurden. Tolle Bilder von sterbenden Sternen und solchen die gerade geboren werden. Unglaubliche Gebilde aus Sternstaub und Schwarzen Löchern taten sich dort auf und alles wirkte doch in einer bestimmten Art organisch. Immer mal wieder werden im Hauptbahnhof kleine Ausstellungen gezeigt. Die kleine Schalterhalle kommt dafür nicht mehr in Frage, seit man dort Schließfachanlagen aufgestellt hat. So nutzt man nun die große Halle dafür. Auch die immer mal wieder wechselnden Geschäfte in der Bahnsteighalle bieten Interessantes. Diesmal stand ein riesiger Holzpavillon in der Hallenmitte, der einen Regiomaten enthielt. Man konnte sich hier gegen Bares

Bioware auswerfen lassen, wie zum Beispiel die beliebten Stuttgarter Apfelsäfte von den Streuobstwiesen der Stadt. Ansonsten gab es auf den anderen Verkaufsflächen frisch gepresste Säfte, gebrannte Mandeln und andere Köstlichkeiten. Bald schon wird dann wieder der kleine, aber geschmackvolle Weihnachtsmarkt Einzug halten. Mit dem Umbau zum Bahnhof 21 wird dies alles ein Ende haben.

Da mein Zentrumsbesuch nur zwei Ziele umfasste, war mein Aufenthalt dort entsprechend kurz und ich begab mich wieder auf den Heimweg. Auf dem Mittelbahnsteig der U-Bahn-Haltestelle war ein gewaltiges Personenaufkommen. Eine Stadtbahn muss irgendwo für ein paar Minuten hängen geblieben sein und schon lief der Bahnsteig über. Dann kamen die Bahnen kurz hintereinander und man konnte richtig sehen, wie Verkehrsstauungen entstehen. Das funktioniert nicht nur bei den Autos so. Ein Fahrzeug ist zu langsam und erzeugt Stau. Durch die vielen angesammelten Einsteiger, die die U12 in eine Sardinendose verwandelten, dauerte der Halt entsprechend lang und somit stauten sich die dahinter fahrenden Bahnen ein weiteres Mal. Ähnliches dann mit der U15. Es ist dabei immer wieder erstaunlich, wie gelassen die Fahrgäste auch die größte Enge hinnehmen. Ich hatte mit sperriger Ware Glück, dass die U15 unmittelbar vor meiner U7 kam, und somit einiges an Personen aufnahm, die auf der Parallelstrecke sonst meine Bahn genutzt hätten. So bekam ich einen wohlverdienten Sitzplatz. Interessant an der Warterei war, dass die Stadtbahnfahrer genervt waren. Der erste verwies über seinen Außenlautsprecher streng darauf, dass die nächste Bahn bald komme. Nun, er selbst war ja eh zu spät dran und wer sollte es den Fahrgästen übel nehmen, dass sie nach der Warterei endlich heim wollten. Der zweite Fahrer, jener der U15 war deutlich ungehaltener und ließ über den Lautsprecher wissen, dass es schließlich nicht nur seine Bahn gäbe. Warum diese Wut? Stehen die Fahrer mittlerweile so unter Druck? Unter dem Druck der SSB, dass sie so gereizt sind? Vielleicht sind es ja manchmal ganz simple Gründe für solchen Stress. Zum Beispiel ein gewisser Toilettendrang. Wenn der Stadtbahnverkehr mal stecken bleibt, kann das schon passieren. Schließlich muss der Fahrer stets bis zur Endhaltestelle an Bord bleiben.